

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

*sì sì no no*

«Euer **Ja** wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

## Unsere Liebe Frau von La Salette

und

### die Überbringerin ihrer Botschaft

### Mélanie Calvat (II)

Autor : Henry Bourgeois

**Erster Teil:** Mélanie Calvat, die Hirtin von La Salette. / **Zweiter Teil:** Mélanie, Zeugin und Botschafterin der Allerheiligsten Jungfrau. / **Dritter Teil:** Die Botschaft Unserer Lieben Frau von La Salette. / **Anhang I:** Zu den römischen Verurteilungen des Geheimnisses von La Salette. / **Anhang II:** Kurzbiographie von Maximin Giraud, Hirte von La Salette.

#### Der Besuch bei der Mutter des Himmels

*„Eines Tages, ich glaube, es war Gründonnerstag, wollte ich diesen glücklichen freien Tag wie immer im Wald verbringen. Ich war etwa 6 Jahre alt. Dort war ich sehr nachdenklich und weinte, weil niemand meinen guten Jesus richtig und stark liebte. Ich bat meine Mutter, mich viel leiden zu lassen, nun ja, um den Menschen Gottes Liebe zu geben, denn ich glaubte, dass, je mehr ich litt, die Liebe Gottes in anderen wuchs. Da sah ich meinen Bruder kommen; ich hatte ihn schon lange nicht mehr gesehen, und er sagte zu mir: «Schwester, heute ist der Tag, an dem wir zu unse-*

*rer Mutter gehen.» Sie gehen durch einen großen, schwarzen Raum, sie durchqueren ihn unter einem Regen von Kreuzen und den Beschimpfungen der Menschen, die dort lebten. Mélanie setzt in Klammern „Christen“. Dann passierten sie einen zweiten, weiblichen Raum, wo die Kreuze noch größer, zahlreicher waren.... „Oh, mein Gott, was für eine Durchquerung! Die Leute standen am Weg und beschimpften mich. Aber am schlimmsten für mich war, dass ich darunter eine große Anzahl von Geistlichen sah. Einige Leute wollten mich sogar schlagen. Mein Bruder sah das alles, ohne etwas zu sagen. Aber, ich wiederhole, für mich am schlimmsten waren die gottgeweihten Menschen, und was sie mir sagten, um mich zu entmutigen;*

sie riefen: *Wie seltsam...*“ Wie können wir hier nicht bereits die Atmosphäre spüren, die ihr irdisches Leben umgeben wird, bevor sie ihre Mutter im Himmel findet?

Und Mélanie fährt fort: *„Unter großen Schwierigkeiten erreichten wir schließlich das Ende dieses zweiten Raums; und wir näherten uns einem dritten, dessen Tür strahlend weiß und ganz in Gold gefasst war. «Oh, Gott», rief ich, «ich sterbe, ich sterbe, wenn diese Tür ihre Strahlen nicht mildert. Bruder, was ist das?» Mein Bruder antwortete: «Das ist die Tür zum Haus unserer Mutter.» Neben einer Legion von Jungfrauen standen prächtige Throne; zwei davon waren frei. Ich sah eine große Dame, nein, eine schöne Königin, in prächtige Stoffe gekleidet und, wie mir schien, mit strahlenden Brillanten geschmückt. Sie war unvergleichlich schöner als alle anderen Heiligen. Sie stieg von ihrem Thron herab, trat vor meinen Bruder und grüßte ihn ehrfurchtsvoll. Da sagte mein Bruder zu mir: «Schwester, das ist unsere Mutter.» Kaum hatte er diese Worte gesprochen, fühlte ich mich zu ihr hingezogen. Ich rannte immer noch, meinen Bruder an der Hand haltend, und warf mich in die Arme meiner Mutter und sagte: «Mama, meine gute Mama!»– «Meine Tochter, mein liebes Kind,» sagte sie mir, «Ich bin Eure Mutter. Seid mein Kind. Kommt mit mir.» Und sie nahm mich mit nach oben. Mein Bruder erschien mir plötzlich ganz groß. Aber trotzdem war er mein Bruder. Er saß auf einem prächtigen, hell strahlenden Thron, zur Rechten einer sehr großen, hell strahlenden Gestalt, die der Ewige Vater zu sein schien, weil er selbst Licht oder das ewige Licht war. Links saß meine Mutter auf einem Thron von unterschiedlicher Helligkeit, schillernd und mit reinstem Gold geschmückt. Zur Rechten meines Bruders befand sich ein sehr schöner und prächtiger Thron, auf dem der heilige Josef thronte. Dann wagte ich es, ich kleines Nichts, mich links von meiner Mutter hinzusetzen, sobald sie und mein Bruder es mir sagten. Ah ! von welchem Glücksgefühl in diesem Moment, von welchem Glück, von welchem Frieden meine Seele und sogar mein Körper überflutet und ganz erfüllt wurden. Nach ein paar Tagen unaussprechlichen Glücks brachte mich mein kleiner Bruder zurück an den Ort, wo er mich geholt hatte, und sagte mir, ich solle in das Haus zurück gehen, in dem ich war, bevor ich in den Wald ging.»* Sieben Jahre.

## Mélanie, Schäferin und Magd

Julie Calvat konnte es nicht ertragen, dass ihre Tochter mit der bigotten Tante zusammen war. *„Eines Sonntags gingen wir wie immer nach Notre Dame de Gournier, um den Rosenkranz zu beten, als meine Mutter kam. Ohne ein Wort zu sagen nahm sie mich am Arm, brachte mich nach Hause und schloss mich für drei Tage in ein Zimmer ein. Dann kam ein Nachbar, um sie zu bitten, ob nicht eines ihrer Kinder sich um seine Schafe kümmern könnte. Meine Mutter antwortete, dass sie ihm an Stelle eines der Jungen die 'Stumme' geben könnte, wenn er einverstanden sei. Und am nächsten Tag verließ ich das Haus, um die Schafe zu hüten. Ich war 6 Jahre und ein paar Monate alt. Ich blieb dort etwa 8 Monate. Dann, während der Wintermonate, ging ich zurück ins Haus meiner Eltern, um dort den größten Teil des Winters zu verbringen.“*

So begann ihr Leben als Hirtin und Magd. In dieser alpinen Einsamkeit lernt sie, die Natur zu betrachten, die Tiere und die Blumen. In dieser Zeit wird das Werk der Gnade in ihr vervollkommnet, in der strengen Erfüllung ihrer Pflichten, in der oft harten Knechtschaft, im geduldigen und hingebungsvollen Gehorsam gegenüber ihren Meistern, auch den bösen. Manchmal ist ihr kleiner Bruder da und kommt mit ihr, um Blumen zu pflücken. Sie ist voller Bewunderung, dass er immer schönere Blumen findet als sie selbst. Aber er gibt sie immer ihr.... Er lässt sie nie allein und lehrt sie alles, was sie wissen muss. In den ersten drei Jahren, von 1838 bis 1841, wurde sie entweder bei der einen Familie untergebracht, um Schafe zu hüten, oder bei einer anderen, um sich um ein kleines Kind zu kümmern, aber ohne je ihr Land zu verlassen. Und im Winter kommt sie zurück ins Haus ihrer Eltern. Pierre Calvat verlangt dann, dass Julie Mélanie zur Schule schickt. Der älteste Sohn bringt sie morgens hin und holt sie abends wieder ab. Die Lehrerin der Gemeinde ist eine gute und fromme Person, sie mag dieses seltsame, kleine Mädchen. Eines Tages versucht sie unter großen Schwierigkeiten ihr das Haar zu kämmen... *„Das Haar,“* so erklärt Mélanie, *„war verwirrt und von Blut verklebt“* - natürlich wegen der Stigmata - obwohl sie nichts darüber sagte. Sie müssten gewaschen werden, aber zu Hause gab es kein Wasser. Die Lehrerin hebt dann einfach die Haare nach oben

und bindet sie zusammen. „*Das ist Koketterie*“, sagte Mélanies Mutter, als ihre Tochter nach Hause kam; sie nahm die Schere und schnitt ihr die Haare ab. Die Lehrerin war höchst unzufrieden am nächsten Tag und zweifelte nicht daran, dass es das Werk dieses rebellischen Kindes war. Am selben Tag kommt der Vater nach der Arbeit in die Schule, um nach seiner Tochter zu schauen. Er bedrängt sie mit Fragen, und sie gibt schließlich zu, dass es Julie war, die ihr die Haare geschnitten hatte. Der Streit beginnt erneut zu Hause zwischen Vater und Mutter. Mélanie tut das leid. Aber alle ihre Bemühungen, das Richtige zu tun, machen die Dinge nur noch schlimmer. Am nächsten Tag bemerkt Pierre Calvat, als er ein frisches Hemd anzieht, dass an einem Ärmel ein Knopf fehlt, und bittet Julie um ein anderes Hemd. Mélanie nimmt schnell das Hemd, um den fehlenden Knopf anzunähen. Aber beim zweiten Hemd fehlt ein Knopf auf der Brust. Der Vater ist wütend. Um ihn zu beruhigen, bringt ihm Mélanie schnell das Hemd mit dem angenähten Knopf. Aber das Gegenteil geschieht, es gibt trotzdem wieder Streit und letzten Endes sagt der Vater zu Julie: „*Sobald die «Schwester» 10 Jahre alt ist, werde ich dich zu deinen Eltern zurückschicken. Die «Schwester» wird niemals das Haus vernachlässigen wegen Tanz, Theater und anderen Vergnügungen.*“ Kaum war der Vater wieder zur Arbeit gegangen, überschüttete die Mutter Mélanie mit Vorwürfen und Beschuldigungen. „*Eines Abends, nach vielen Vorwürfen, befahl mir meine liebe Mutter, nicht mehr in meinem Bett zu schlafen, sondern unter ihrem. Ohne etwas zu sagen, tat ich, was sie sagte.*“

Wie hat Mélanie das Nähen gelernt? Sie sagt nichts darüber. Es ist kaum glaublich, dass sie es bei ihrer Mutter gelernt hat. ... Aber dank des Tagebuchs von Pfarrer Combe werden wir es später erfahren. Sie lernte nicht nur, einen Knopf anzunähen, sondern auch, ihre Kleidung zu schneiden. Und noch viele andere Dinge.

### Der Schutzengel

Im Frühjahr 1841 (Mélanie ist im November geb.) feiert sie ihren 10. Geburtstag. In Abwesenheit ihres Vaters wird sie an eine Bergbäuerin vermietet, damit sie sich um das kleine Kind der alleinerziehenden Mutter kümmert. Eines Tages kommt ihr Vater und bittet die

Bergbäuerin darum, dass sie Mélanie einmal im Monat nach Corps zu ihren Eltern gehen lasse. Einen Monat später darf sie es tun.

Nach Corps zu gehen ist einfach. Sie braucht nur den Menschen zu folgen. Aber auf dem Rückweg ist sie allein, und sie erinnert sich nicht mehr an den Weg. Da steht sie vor einer Wegkreuzung. Welchen Weg soll sie einschlagen? „*Eine sehr leise Stimme sagte mir: «Nimm den Weg zu deiner Rechten.» Erstaunt sehe ich neben mir ein sehr liebes Kind, das aber viel größer ist als ich. Aber es war kein Mann, nicht wirklich ein Mann.*“ Zuerst achtet Mélanie nicht auf ihn, dann stellt er sich als ihr Schutzengel vor, der sie beschützen und ihr den richtigen Weg zeigen soll. Und dann sind da plötzlich zwei Männer, die verrückt oder betrunken scheinen, die ihre Schritte bei ihrem Anblick verlangsamen und sie beobachten, während sie sich ihnen nähern. „*Mein Führer sagte mit lauter und autoritärer Stimme: «Es ist spät, beeilen wir uns.» Ich sehe ihn an, und ich sehe ihn sehr groß. Ein wenig später gehen wir einen anderen Weg und mein Führer sagt zu mir: «Die Gefahr ist nun vorbei. Jetzt geh ganz gerade aus. Das Haus ist nur sieben Minuten von hier entfernt.» Und als ich ihm danken wollte, war er nicht mehr da. Ewige Herrlichkeit für unseren guten Gott, der sich um seine Geschöpfe kümmert. Oh, wie sehr schulden wir unserem süßen Erlöser Dankbarkeit, dass er jedem von uns einen der Fürsten des himmlischen Jerusalems gegeben hat, damit er sich um uns arme Sterbliche kümmert.*“

### Die Diebe

Eines Tages, als sie allein war, und das Kind in der Wiege lag, kamen maskierte Männer und forderten Geld und Essen. Mélanie weiß nicht, wo das Geld ist. Aber wenn sie Hunger haben, kann sie ihnen zu essen geben. Und Mélanie zeigt ihnen, wie sie, indem sie einen Stuhl auf den Tisch stellt, die Schinken, die von den Deckenbalken hängen, aushaken können. Aber als sie wieder gingen, warf einer der Männer einen brennenden Strohhallen auf die Wiege. Schnell löschte sie das Feuer, doch der Rauch und der Geruch von Verbranntem ließen ihre Herrinnen herbeieilen.

Und Mélanie erzählt und erklärt, welche Anschuldigungen gegen sie erhoben werden. Sie wurde doch angestellt, um das Haus zu bewachen,

und nun wurde sie zur Komplizin der Banditen. Das ist eine sehr große Sünde.

Sie hat also ernsthaft gegen ihren lieben Jesus gesündigt, und dieser Gedanke zerreißt ihr beinahe das Herz. Allein, sie weit es von sich aus. Sie kann nur Böses tun. Sie hatten sie also alleine gelassen. Aber bald darauf sieht sie den kleinen Bruder, den sie liebt. „Sofort“, schrieb Mélanie, „schaute ich tief in mich hinein. Ich traute mich nicht, ihn anzusehen. Seine Hände waren gefaltet, und er schien mit mir zu beten. Die einzigen Worte, die er mir sagte, waren: «Schwester meines Herzens, Friede sei mit dir.» Diese einfachen Worte erfüllten mich mit Freude und dem seststen, trstlichsten Frieden. Ich fühlte mich voller Selbstvertrauen, belebt und mit immer groerem Wunsch leiden, von allen verachtet zu werden, mich meiner selbst zu berauben für die reine Liebe meines liebenden Jesus.“

Ganz in diese Gedanken versunken, arbeitet sie weiter, ohne etwas zu sagen. Sie scheint gegenüber den Vorwürfen unempfindlich zu sein; sie ist es aber nicht. Sie findet sie aber gerechtfertigt und betet schweigend für ihre Herrinnen.

### Fegefeuer

In diese Zeitspanne fllt die Vision vom Fegefeuer. Während sie in demütiger Haltung mit dem Gesicht auf dem Boden liegt, sieht sie ihren Schutzengel wie im Traum und er sagt zu ihr: „Schwester, komm mit mir, ich werde dir die Seelen zeigen, die Freunde Gottes sind, die ihn lieben, ohne sich ihm nähern zu können, denn sie sind von der Sünde befleckt und müssen geläutert werden. Aber wenn du für sie dem ewigen Vater das Blut und das Leiden Jesu Christi opfern willst, werden sie von ihren Sünden gereinigt und sich mit Gott vereinen.“ Und sie tauchen in die Tiefen der Erde hinunter; sie sehen dort ein schreckliches Bild: eine Vielzahl von Seelen befinden sich unter Leiden und Qualen in einem flüssigen Feuer gemischt mit Flammen und erleiden schreckliche Strafen, Hunger, Durst. „Jede Strafe war anders“, sagt sie. „Sie hing von der Bosheit ab, mit der die Sünde begangen wurde, und davon, ob ihnen bewusst war, dass sie die Sünde begingen. Ach! Wenn die Sünder, wenn die Gott geweihten Personen sich die strenge Strafe, die schrecklichen, alles verschlingenden Flammen vorstellen könnten, die von göttlicher Gerechtigkeit entzn-

det wurden! Sicherlich komme auch ich einst an diesen dunklen Ort, um den ganzen Schmutz meiner Sünden zu shnen. Mir wird es vorenthalten sein, meinen geliebten Jesus zu betrachten und zu verherrlichen. Ich werde in diesem Leiden nichts mehr tun können für meine Mitmenschen. Als ich wieder zu mir kam, war ich dort, wo ich zuvor gewesen war, mit meinen Kühen, bei vollem Bewusstsein, und ich behielt das Bild vor Augen, so wie ich es gesehen hatte und das mir ohne Worte erklärt worden war. Von nun an suchte ich unerlässlich nach allen möglichen Wegen, um den Seelen im Fegefeuer zu helfen und ihre Befreiung zu erlangen; auf meine armselige Art und Weise besorgte ich mir einige kleine Dinge für meine körperliche Buße, für die inneren Leiden. Unser barmherziger Gott Jesus hat dafür gesorgt.“ Die kleinen Dinge – „Cosettes“ im italienischen Text – waren Dornen aus Weißdorn und Wildrosen, Zweige von Brombeerstruchern, aus denen sie ihr Bett machte.

### Maurice

Die Monate vergingen. Die Hirtin hatte durch ihre demütige Hingabe ihre große Sünde gebt, den Dieben geholfen zu haben und den Menschen, die sie am Sonntag besuchen kamen, sagte ihre Herrin: „Dieses kleine Mädchen ist eine Heilige; sie betet und arbeitet ständig, denkt nie daran, sich zu amüsieren, berührt nie etwas, und sie ist sehr gehorsam. Mehrmals bat sie mich sogar um die Erlaubnis, im Stall zu schlafen. Aber ich erlaube es nicht oft.“ Mélanie hört dieses Lob, aber in ihrer Demut leidet sie mehr darunter, als unter der Verachtung. So gefügig sie auch war, gestand die kleine Dienerin, war sie doch auf sich selbst eifersüchtig; d.h., in ihrer Bescheidenheit und ihrem Bemühen um absolute Reinheit ließ sie sich von niemandem berühren; nicht einmal ihre Hand oder ihr Gesicht. Eines Tages kam ein Mann ins Haus ihrer Herrin. Er hieß Maurice. Er war jung. Am Tisch saß Mélanie neben ihm. Er sah sie mit Sympathie an und wollte sie auf den Schoß nehmen. Sie wehrte sich. Er tat so, als würde er sie küssen. Sie gab ihm eine Ohrfeige. Er ließ sie los und sagte: „Hey, eure Heilige ist nicht so friedfertig, wie ihr glaubt.“ Mélanie wurde ausgeschimpft, sie bat um Verzeihung, sagte aber zu Maurice: „Versucht nie mehr mich zu küssen.“ Maurice war der Vater des Kindes der jungen

Herrin. Sie waren nicht verheiratet; und von da an war die junge Herrin streng zu Mélanie.

### Winter 1841-1842

Die Herrinnen wollten Mélanie gerne für die nächste Saison behalten. Daher kamen sie nach Corps und baten Julie, ihnen Mélanie auch für den Winter zu überlassen. Was diese mit Freuden angenommen hatte. Als die Weihnachtsferien näher rückten, kehrte Pierre Calvat in seine Familie zurück. Er war unzufrieden, dass Julie sich nicht an den vereinbarten Vertrag gehalten hatte, und er holte seine Tochter zurück. *„Wegen meiner vielen Fehler und weil es wegen mir in der Familie Zwietracht gab, war meine Mutter nicht glücklich über meine Rückkehr. Sie verbot mir, mich um die Wäsche meines Vaters zu kümmern. Ich erfüllte gern ihren Willen, weil der Herrgott es so wollte.“* Aber bevor Pierre Calvat wieder zur Arbeit ging, gab er Mélanie drei oder vier seiner Hemden und sagte ihr, sie solle nachsehen, ob Knöpfe fehlen oder ob eines von ihnen geflickt werden müsse, und sie solle sie selbst reparieren. Ihre Mutter war halt immer in Eile sich zu amüsieren und hatte keine Zeit, sich um die Wäsche oder ihre Familie zu kümmern. Und hier bekommt Mélanie Gewissensbisse. Wie konnte sie den Herrgott nicht kränken, ohne gleichzeitig weder dem Vater noch der Mutter nicht zu gehorchen? Sie entschied sich schließlich, ein Hemd zu nehmen und es Julie zu bringen und bat sie, ihr zu erlauben, das Hemd zu flicken. *„Ich konnte nicht zu Ende sprechen, denn meine Mutter, die gesehen hatte, wie mein Vater mir diese Hemden gegeben hatte und die doch gehört hatte, wie er mir diesen Auftrag gab, wurde wütend, mir das Hemd entriss und mir vorwarf, ihre Autorität zu untergraben. Sie nannte mich einen Dämon der Zwietracht und des Streits in der Familie, usw. Und schließlich, um mich zu bestrafen und mich fügsam zu machen, verbot sie mir, in meinem Bett zu schlafen. Arme, liebe Mutter, wie sehr sie leiden musste wegen mir, und ich sie doch nur trösten und ihr alles erdenklich Gute tun wollte.“* Und dann gegen Ende Januar wurde die bevorstehende Rückkehr von Pierre Calvat bekannt. *„Am letzten Samstag im Monat sagte mir meine Mutter, ich solle in meinem Bett schlafen, damit mein Vater keine Angst habe, wenn er glaubt, einen Hund unter seinem Bett schlafen zu sehen. Glücklicherweise war dieser Bettwechsel nur für ein paar*

*Nächte. Mein Vater kam nicht. Am darauf folgenden Donnerstag schickte er eine Nachricht, in der er sagte, dass er erst etwa um den 15. Februar kommen würde, weil er dann seine Arbeit in diesem Land endgültig beendet hätte. Also kehrte ich auf Befehl meiner Mutter an meinen Platz unter dem Bett zurück. Das gefiel mir, und ich war ganz zufrieden, weil ich überzeugt war, dass die uner-schaffene, ewige Weisheit es so wollte, da sie ja alle Dinge regelt.“*

Doch ohne das Ende des Winters abzuwarten, kam die Herrin, um ihre Magd für die Saison 1842 abzuholen. *„Es ist leicht zu verstehen, dass meine liebe Mutter mich mit Freuden hergab, weil sie so ein ganzes Jahr lang Frieden hatte. Also bin ich gegangen. Die Berge waren noch immer mit Schnee bedeckt; ich konnte mit meinen Schafen noch nicht rausgehen, und so kümmerte ich mich ein wenig um die Arbeit im Haus und in den Ställen.“* Zwei oder drei Wochen später befahl ihr die Herrin, dass sie von nun an jeden Tag einem Arbeiter im Steinbruch in den Bergen das Essen bringen sollte. Sie brauche den Steinbruch nicht zu betreten. Der Mann würde sie sehen und käme heraus, um ihr den Korb abzunehmen. Sie ging also und nach gut einer Dreiviertelstunde Klettern kam sie vor dem Steinbruch an. Ein Mann kommt heraus und geht auf sie zu. Es war Maurice. Voller Angst fleht sie ihre Mutter im Himmel um Hilfe an. Maurice kommt immer näher. Er sagt nichts, zieht seinen Hut, grüßt respektvoll, nimmt den Korb und zieht sich zurück. Am Abend kam er nach Hause. Mélanie wurde gerufen, um zu erklären, wer die Dame war, die neben ihr stand, als Maurice kam, um den Korb abzuholen. Wo auf der Straße hatte sie sich ihr angeschlossen? Hatte Mélanie mit ihr gesprochen? Melanie sagte offen, dass sie allein gewesen sei, und sie allein mit ihrem Gott zurückgekehrt sei. Einige Zeit lang brachte sie Maurice jeden Tag das Essen. *„Und jeden Tag“* so erzählt sie, *„sagte ich ihm einige Worte, die ich selbst nicht verstand, wie ein Papagei. Dann eines Tages sagte er mir, dass er entschlossen sei, sein Leben zu ändern, und dass er die Tochter meiner Herrin heiraten werde.“* Und so war es auch, er stellte sich gut mit Gott und seinen Nächsten.

### Mit den Wölfen

*„Als der Frühling wieder kam, und die Tiere Weideland finden konnten, brachte ich sie auf die*

Felder oder in die Berge, und ich war glücklich, allein gelassen zu sein, fernab von vernunftbegabten Geschöpfen. Aber manchmal, besonders wenn der Schnee noch die Berggipfel bedeckte, suchten Wölfe, Füchse und Hasen nach Nahrung. Ich gab ihnen mein Brot, und die Tiere waren zufrieden. Dann erzählte ich ihnen vom lieben Gott.“ Beim Lesen dieses Abschnitts erkennt Pfarrer Combe, dass Mélanie ihn im Vergleich zu ihrem italienischen Text von 1897 stark reduziert hat. Sie gibt ihm in einem Brief einige zusätzliche Details. Aber er ist damit nur halb zufrieden. Er fragte nach und notierte dieses Gespräch dann im November 1902 in seinem Tagebuch:

– „Ihr habt die Geschichte Eurer Tierpredigten und Eurer Ruhepause in so schöner Gesellschaft zu sehr verkürzt. Ich weiß nicht einmal, wie viele Wölfe zu den Predigten der ‘Wölfin’ kamen. Erzählt mir mehr davon.“

– „Es gab fünf oder sechs Wölfe und viele andere Tiere, die bei uns leben.“

– „Wollt Ihr damit sagen, dass Euch diese Tiere gehorchten?“

– „Ja, alles, was ich tun musste, war, mit ihnen zu reden. Wölfe sind gute Tiere. Eines Tages bestrafte ich einen Fuchs (sie lacht dabei), weil er dauernd Unsinn machte. Er zog sogar einen Wolf am Schwanz, damit er hinfiel“.

– „Erzählt mir von den Schlangen, die Ihr weggeschickt habt.“

– „Es kamen drei oder vier, die etwa eineinhalb Meter lang waren und so dick wie diese Tischbeine, und dann noch viele kleinere. Die anderen Tiere sahen sie misstrauisch an.“

– „Habt Ihr sie deshalb weggeschickt?“

– „Ja, wegen der Schlange im Garten Eden. Und dann auch, weil sie das Kreuz in der Prozession nicht tragen konnten.“

– „Hm, das ist etwas Neues! Ihr habt also Prozessionen gemacht! Das habt Ihr mir noch nicht gesagt. Wie konnten diese Tiere das Kreuz tragen?“

– „Ich hatte Kreuze gemacht und sie in ein Loch inmitten von mehreren Stäben gesteckt. Die artigsten Tiere jeder Art trugen den Stab zu zweit. Sie hielten ihn zwischen den Zähnen, jeder an einem Ende, und die anderen folgten ihnen.“

– „Sie hielten den Stock horizontal und das Kreuz aufrecht?“

– „Ja, und sie gingen beide gleich langsam“.

– „Aber die Vögel konnten doch das Kreuz nicht tragen?“

– „Sie trugen es ebenfalls und kamen langsam, um die anderen nicht zu überholen.“

– „Und wohin sollte diese schöne Prozession führen?“

– „In ein Paradies, das ich auf dem Berg gemacht hatte.“

– „Sind dieselben Tiere im nächsten Jahr wieder gekommen?“

– „Es gab einige, die ich nicht kannte. Ich sagte zu einem Wolf: Wer bist du? Er zeigte mir seinen Vater neben sich.“

– „Am Ende des Winters, als die Wölfe kamen, und sie Euch um Nahrung baten, wie haben sie sich benommen?“

– „Sie saßen vor mir und rieben ihre Köpfe an meinen Knien, um mir zu sagen, dass sie Hunger hatten.“

Ein Paradies, in Mélanies Sprache, das waren zwei oder drei Mauern aus Steinen, die sie auf dem Berg gesammelt hatte, mit einem flachen Stein darüber; es sah aus wie ein Wohnhaus. Auf dem so entstandenen Dach legte sie Blumen; das war der Himmel. In einem ähnlichen Paradies wird die Selige Jungfrau am 19. September 1846 erscheinen.

## Mélanie wird des Diebstahls beschuldigt und man spricht von zwei Wundern

Die Leute sprachen über die bevorstehende Hochzeit der Tochter von Mélanies Herrin mit Maurice. Eines Abends, als Mélanie mit den Kühen heim kam, beschuldigte sie die Herrin vor Maurice und der ganzen versammelten Familie, ihr eine große Summe Geld gestohlen zu haben, die Mitgift für ihre Tochter, und sie drohte, Mélanie ins Gefängnis werfen zu lassen. Mélanie antwortet schlicht, dass sie ihrer Herrin nie etwas genommen habe. Was das Gefängnis betraf, so wäre es für sie eine große Freude, denn um Vergebung ihrer Sünden zu erhalten, wäre es für sie eine Gnade, aus der Ferne ihren göttlichen Erlöser nachzuahmen und ihn auf seinem Leidensweg zu begleiten. „Ach so!“ sagte die wütende Verlobte von Maurice, „du machst dir deine eigene Religion zurecht! Glaubst du, dass Gott dir vergibt, wenn du nicht zurückgibst, was du genommen hast? Du bist eine falsche Fromme, eine Heuchlerin, meine Liebe, und deine Wunder sind nicht echt!“

Tatsächlich wurde viel über zwei Wunder gesprochen, für die Mélanie verantwortlich schien. Da war die sofortige Heilung des Kindes der jungen Herrin; das Kind war ins Feuer gefallen und hatte sich schlimm verbrannt, und auch die Einrenkung des ausgekugelten Fußes eines jungen Mädchens, das von einem Birnbaum gefallen war. Mélanie akzeptiert alles schweigend. Und gibt selbst ihrer Herrin Recht. „*Nun reicht es aber*“, sagte Maurice, „*wir tun besser daran, uns um unsere eigenen Angelegenheiten zu kümmern; lassen wir das Mädchen doch ihrer Arbeit nachgehen*“. Maurice vermutete, dass etwas nicht stimmte und sagte zu Mélanie, sie solle sich keine Sorgen machen wegen der Verleumdungen und Anschuldigungen gegen sie. Tatsächlich entschuldigte sich die Herrin einige Zeit später bei Mélanie und erklärte, dass sie den Diebstahl des Geldes vorgetäuscht habe, um Maurice zu testen und zu sehen, ob er ihre Tochter auch ohne Mitgift heiraten würde. Mélanie hatte ohne aufzubegehren alles still ertragen; sie nannte es eine Zeit der Trostlosigkeit und Verwüstung. Als Pfarrer Combe dies las, war er überrascht und erstaunt, dass Mélanie ihrer Herrin Recht gab, und er bat sie um eine Erklärung. Wir erhalten von Mélanie eine schriftliche Antwort:

*„Ich stimmte meiner Herrin zu, die wissen musste, dass nur Gott Wunder wirkt, und ich glaube bis heute, dass nicht einmal die Heiligen im Himmel dies aufgrund ihrer Tugend tun können, so erhaben sie auch sein mögen. Nur Gott allein, das einzige allmächtige Wesen, vollbringt Wunder selbst oder von wem auch immer er es will. Und wenn er einen verbrannten Strohalm für diesen Zweck benutzen wollte, sollte die Asche niemals das Recht Gottes an sich reißen, indem sie es wagt zu sagen: «Ich habe ein Wunder vollbracht.»“* Mélanie fährt fort, indem sie die Fakten und Umstände dieser Heilungen im Detail bestätigt. Sie erklärt, dass sie beim Löschen der Funken und beim Reinigen des wirklich schwer verbrannten Kindes oder beim Einrenken der ausgekugelten Gelenke betete und handelte, indem sie den Namen Jesu und die Kraft seines Kreuzes anrief. Und sie schließt mit den Worten: „*Wenn der liebe Gott alles tut, was er will, dann bin ich nicht die Ursache.*“

Ende November 1842 brachte die Herrin ihre Schäferin nach Corps zurück, um sie im nächsten

Februar wieder abzuholen, wie im Voraus mit Pierre Calvat vereinbart.

### **Der Priester wurde aus dem Fegefeuer befreit**

Zu Hause kann Mélanie nichts mehr tun. In Abwesenheit des Vaters weigert sich Julie, ihr das Flickern der Wäsche anzuvertrauen oder andere häusliche Arbeiten auszuführen. Mélanie, die glücklich war zu leiden, hielt das Auge ihrer Seele auf Gott gerichtet. Und sie betete Novenen für die Erlösung der Seelen im Fegefeuer. „*Eines Tages*“, sagte sie, „*als ich die Kirche betrat, sah ich am Fuße des Hauptaltars einen Priester in demütigem Gebet versunken. Aus Respekt blieb ich hinten in der Kirche stehen. Aber, ich weiß nicht wie, ich befand mich plötzlich ganz nah am Altar und ganz nah bei diesem Priester. Und da sah ich, dass seine Kleider ganz zerrissen waren, sein Gesicht war traurig, aber ruhig und resigniert. Und er sprach zu mir: «Gesegnet sei der Gott der Gerechtigkeit und der unendlichen Barmherzigkeit für immer. Seit mehr als 30 Jahren bin ich zum Fegefeuer verurteilt, weil ich das Opfer der Fortsetzung des Geheimnisses der Erlösung nicht mit Glauben und Respekt gefeiert habe, und weil ich nicht die ganze Fürsorge, wie es meine Pflicht war, der mir anvertrauten Seelen gehabt habe. Das Versprechen meiner Befreiung ist mir für den Tag und die Stunde gegeben worden, an dem Ihr für mich die Heilige Messe als Wiedergutmachung für meine schuldige Lauheit hören werdet. Bitte macht jetzt 33 Kniebeugen für meine Seele und bietet sie dem Ewigen Vater, dem Allerheiligsten Namen des anbetungswürdigen Jesus Christus und durch die Verdienste seines Lebens an.»*“

*Am selben Tag sah ich den heiligen Priester wieder, diesmal in neuen Gewändern, die ganz mit Sternen und Brillanten übersät waren. Seine zuvor wie versteinerten Gesichtszüge waren geheilt, voller Lebendigkeit und Helligkeit. Natürlich wollte ich am nächsten Tag unbedingt die Heilige Messe hören. Meine Sünden waren der Grund, weshalb ich das nicht tun durfte... Meine Mutter sagte mir, dass ich um diese Zeit nicht außer Haus gehen könnte.*

*Während dieser drei langen Tage, an denen ich nicht zur Heiligen Messe gehen durfte, tat ich alles, was ich konnte für die Befreiung dieser heiligen Seele. Ich bot mich an, mit Verdienst zu leiden, vereint mit meinem geliebten Jesus, was dieser heilige Priester ohne Verdienst erlitten hat.*

*Der Herrgott erlaubte, dass es eines Tages gegen 10:00 Uhr eine Messe gab. Meine Mutter erlaubte mir rauszugehen. Ich rannte zur Kirche. Aber ich kannte keine Gebete. Ich begnügte mich damit, mich im Geiste am Fuße des Kreuzes auf dem Kalvarienberg niederzuwerfen und die Verdienste seines für die Erlösung der Menschheit vergossenen Blutes zu sammeln. Nach dem Heiligen Messopfer sah ich die verwandelte Seele schön und leuchtend vor Herrlichkeit, in den Himmel des Himmels eintreten.”*

### **Zwietracht in der Familie**

Zu Weihnachten 1842 war Mélanie elf Jahre alt. Der Vater Calvat kehrte für zwei stürmische Wochen in die Familie zurück. Julie hatte erzählt, dass Mélanie von ihrer Herrin vor der festgelegten Zeit zurückgebracht worden war, weil sie unerträglich war, und dass ihre Herrin sie nicht mehr wollte.

Diese war jedoch während der Anwesenheit des Vaters nach Corps heruntergekommen, sie berichtete Julies Aussagen und, im Gegenteil, sie wollte die kleine Magd für die nächste Saison wieder einstellen. Dieser Vorfall, zusätzlich zu den Aussagen von Verwandten und Nachbarn über die Art und Weise, wie Mélanie von ihrer lieben Mutter behandelt wurde, weckte den Zorn des Vaters. Es kam zur Tragödie. Und Mutter Julie, ihr letztes Kind in den Armen, musste überstürzt das Haus verlassen und bei Verwandten Zuflucht finden. Mélanie konnte nicht anders, sie versteckte den eigenen Anteil am Familienessen unter ihrer Schürze und brachte ihn heimlich ihrer Mutter. Die Mutter dankte ihr jedoch mit einer saftigen Ohrfeige, sodass Mélanie hinfiel und aus Mund und Nase blutete. Die Anwesenden halfen ihr aufzustehen und sprachen mit Vater Calvat, um ihn zu beruhigen.

Er ging wieder seiner Arbeit nach, und Julie kehrte nach Hause zurück. Danach herrschte einen Monat Frieden. Aber eines Tages findet Julie einen Ring nicht mehr, den ihre Mutter ihr gegeben hatte. Mélanie wird des Diebstahls und der Lüge beschuldigt und kann einen Monat lang das Haus nicht verlassen. Nach der Rückkehr des Vaters beklagt sich Julie und fordert, dass Mélanie ins Gefängnis geworfen werden sollte. Aber Pierre Calvat öffnete sofort die Schublade mit den Taschentüchern, wo er das Schmuckkästchen verborgen hatte, nachdem er es im Gläserschrank gefunden hatte, wo es nicht hin gehörte. Und der Ring war da. „Er machte meiner armen Mutter ziemliche Vorwürfe. So wurde mir bis zum Ende der Segen der Demütigungen vorenthalten und meine liebe Mutter hatte wieder wegen mir gelitten.“ Nach diesem Vorfall - und um sich wegen der Qualen zu bestrafen, die sie ihrer Mutter zugefügt hatte – kam sie auf die Idee, sich einen Gürtel zu machen, der auf der Innenseite mit Nägeln bestückt war; diesen Gürtel trug sie vierzehn Jahre lang. Erst auf den Befehl der Allerheiligsten Jungfrau wird er in der Kapelle von Darlington in England fallen.

*„Eines Tages, bevor mein Vater zur Arbeit ging, gab er mir Stoff, damit ich für mich Hemden nähen konnte. Dies missfiel meiner Mutter, denn sie wusste, dass ich genug hatte. Sie verbot mir, sie zu nähen und sagte mir, dass mein Vater sich nicht um eine Verrückte wie mich zu kümmern habe, ich hätte ihn mit meiner Frömmerei bezirzt, aber bald würde sie mich in den Dienst von Herren geben, die mich züchtigen würden. Sie hatte wahrscheinlich vergessen, dass ich im Jahr zuvor meiner Herrin versprochen worden war. Wie auch immer, meine liebe Mutter musste unter mir und wegen mir leiden. Sie stellte mich in den Dienst der erst besten Person, obwohl die Berge noch immer mit Schnee bedeckt waren“.*

(Fortsetzung folgt)

Ed. Les Amis de Saint François de Sales – CH – 1950 Sion

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ed. Les Amis de Saint François de Sales, CH—1950 SION

**Konten:** Les Amis de St François de Sales – **Bank** Crédit Suisse, 1950 Sion, Suisse / 15452-00

IBAN CH16 0483 5071 5452 0000 0 / BIC CRESCHZZ80A / Clearing: 4835

**Jahresabonnement:** Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 30.—

**Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel. Nr. 41-27 322.85.08 oder E-mail  
email : [info@amissfs.com](mailto:info@amissfs.com) / [www.amissfs.com](http://www.amissfs.com)**